Nr. 36 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Flottenschau der Deutschen Reichsmarine in der Ostsee

Linienschiff „Schleswig-Holstein"

Blick in die Welt

Reichsjugendtreffen in Frankfurt am Main. Das größte Treffen seit Bestehen der Hitlerjugend fand am 2. September in Frankfurt a. M. seinen Höhepunkt durch die Anwesenheit des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. — Der Reichsjugendführer bei seinem Eintreffen auf der Wiese des Hutparkes, wo die etwa 50000 Teilnehmer ein riesiges Zeltlager errichtet hatten



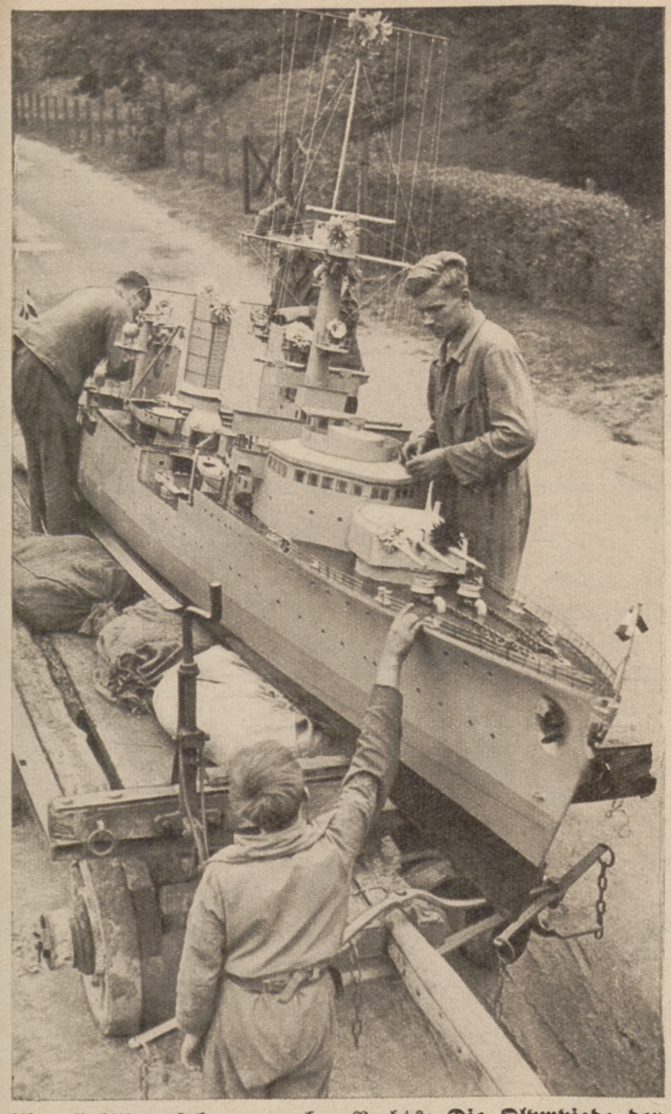
Links: **Eröffnung der ersten Telephonverbindung Paris—Moskau am 31. August 1934.** Der französische Außenminister Barthou während seines ersten Telephongespräches mit Moskau, in dem er die Herzlichkeit der Beziehungen betonte, die die beiden Länder verbinden. Von links: Der französische Postminister Mallarme, der Vertreter Sowjet-Rußlands, Eugène Hirschfeld, u. Barthou



Greta Garbo als Chinesin. — Dies ist ein Plakat, das Greta Garbo in ihrer Rolle als „Königin Christine" in Hongkong ankündigt. Ein chinesischer Künstler entwarf das Plakat, und ganz instinktiv gab er der schwedischen Künstlerin die Gesichtszüge einer Frau seiner Rasse — einer Chinesin



Links: Nach 22 Jahren zum ersten Male wieder **Fischerstechen in Leipzig.** Privileg für diesen Jahrhunderte alten Brauch erhielt die Fischerinnung durch August den Starken. — Die Gegner haben einander gefaßt





Modellschiffe fahren nach Nürnberg. Fünf Modelle aus der in ganz Deutschland bekannten Schiffsmodellbauschule Potsdam wurden nach Nürnberg verfrachtet, wo sie während des Reichsparteitages vor Zehntausenden von Zuschauern die deutsche Jugendarbeit repräsentieren sollen. Das Modell des Kreuzers „Königsberg" wird verladen

Rechts: **Die Olympiade der Militärkapellen in Turin.** Im September findet in Turin ein Wettstreit der besten Militärkapellen Europas statt. Die Interessen Deutschlands vertritt der bekannte Berliner Militär-Obermusikmeister Ahlers mit Kapelle. — Obermusikmeister Ahlers mit Kapelle

Oben Mitte: Am Ende des ersten Tages im Leichtathletikkampf Deutschland gegen Schweden konnte Deutschland mit 50:38 in Führung gehen. Syring (Deutschland) nach seinem Siege; er gewann im 5000- und 10000-Meter-Lauf. Schweden gewann den Länderkampf knapp mit $101\frac{1}{3} : 100\frac{2}{3}$ Punkten

Oben rechts: Geyer (Deutschland) Endsieger in der Tour de Suisse. Deutschland siegt im Länderklassement. Mit der Etappe Basel—Zürich ist die zweite Tour de Suisse zu Ende gegangen, nachdem das Rennen dieses Jahr mit einem nie erwarteten Publikumserfolg abschloß. — Geyer am Ziel bei einem Erfrischungstrunk

Ein mittelalterliches Musikfest am Rhein. Auf der ehrwürdigen Marksburg am Rhein werden von Zeit zu Zeit stilechte Musikfeste veranstaltet, bei denen in mittelalterlichen Kostümen auf Instrumenten längst vergessener Zeiten gespielt wird. Dudelsack, Viola und Blockflöte herrschen hier vor, und das ganze Konzert gestaltet sich zu einer einzigartigen Ehrung historischer deutscher Vergangenheit. — Mittelalterliche Sänger und Spieler bei dem Konzert im Rittersaal



CHIEMSEE-HANSE-ATINNEN

Rechts: „Heiß Großsegel“ auf einer Jolle

Auch ein Ergänzungssport: „Hau=ruck!“

Links: Der Kapitän

… kleine Blütenlese … Chiemsee=Hanseatinnen

Der „Floh“ pullt zur Segeljacht hinaus

Ein Besuch in der Jachtschule des Deutschen Hochseesportverbandes „Hansa“ am Chiemsee in Oberbayern

„Chiemseehanseaten, gute Kameraden!
Hei, weiße Mädels vom Bayerischen Meer
Segeln hin und her“

Drei Jollen, vier große Dingis, der „Floh“, das kleinste Dingi, zwei Motorboote, die schnittige „Hansa“, der „Störtebecker“, ein Kapitän, ein Bootsmannsmaat und . . . dreißig frische deutsche Mädchen aus allen Gauen unseres Vaterlandes bilden eine Gemeinschaft mit dem Ziele, aus diesen Mädeln eine Frau werden zu lassen, wie sie unsere Volksgemeinschaft braucht. Die deutsche Frau soll für jeden Deutschen eine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit sein. Das ist sie aber nur, wenn sie sich selbst wiederfindet und landfremdes Gebaren, das nicht zu ihr gehört, ablehnt und beseitigt. — Die Jachtschülerinnen lernen bei der Seemannschaft und beim Sport in frohem, gemeinsamem Erleben, daß es wertvolle Dinge gibt, die jeder einzelne im Leben gut gebrauchen kann: Kameradschaft, Disziplin und Dienstauffassung. Was die Jachtschule am Wiederaufbau unseres Vaterlandes leistet, erkennt man deutlich, wenn man Gelegenheit hatte zu sehen, wie neue Rekrutinnen anmarschieren. Bleich, unsicher und städtisch stehen sie in lebhaftem Kontrast zu der Braungebranntheit und Frische der „Alten“. Doch sobald sie den Inhalt ihrer manchmal recht umfangreichen Koffer — Hutschachteln kann man sogar oft sehen — im Spind untergebracht haben, in der weiß=blauen Kluft stecken und auf den Pfiff des Kapitäns „antreten“, eingereiht sind zwischen den Alten, dann sind sie schon mittendrin und können kaum abwarten, wenns an die Boote geht. Bald ist alle Unsicherheit verloren, und nur Kameradinnen sind sie noch, die durch den Wassersport das eine Ziel haben, wenn sie einmal die Schule verlassen, eine Frau zu sein, die sich gern der vergangenen Schulung erinnert und die hohe Verpflichtung erkennt, an der gemeinsamen Aufgabe mitzuarbeiten, an der Gesundung unseres Vaterlandes.

Waldlauf vor dem ersten Frühstück

Eine solche Wache hält zusammen wie Pech und Schwefel

Ruhige Fahrt. — Blick aus der Kajüte

Schluß für heute

Messe

DER NACHTFALTER VON HERMANN HESSE

Mein Gast war von einem abendlichen Spaziergang heimgekehrt und saß nun bei mir im Studierzimmer noch beim letzten Tageslicht. Wir sprachen von Kindern und Kindheitserinnerungen. — „Seit ich Kinder habe“, sagte ich, „ist schon manche Gewohnheit und Liebhaberei der eigenen Kindheit bei mir wieder lebendig geworden. Seit einem Jahr habe ich sogar wieder eine Schmetterlingssammlung. Willst du sie sehen?“ — Er bat darum, und ich ging hinaus, um einige von den leichten Pappkästen zu holen, in denen meine Sammlung untergebracht war. Als ich den ersten öffnete, merkte ich erst, wie dunkel es schon geworden war. Ich griff zur Lampe und strich ein Zündholz an. Meine Schmetterlinge aber leuchteten im hellen Lampenlicht prächtig aus dem Kasten. Wir beugten uns über sie, betrachteten die schönen Gebilde, die tiefen köstlichen Farben, nannten die Namen der Falter.

Mein Freund hatte vorsichtig einen der Falter an der Nadel aus dem Kasten gezogen und betrachtete die Rückseite seiner Flügel. „Merkwürdig“, sagte er, „kein Anblick weckt die Kindheitserinnerungen so stark in mir, wie der von Schmetterlingen. Ich war als Knabe ein leidenschaftlicher Sammler.“ Und indem er den Falter wieder an seinen Ort steckte und den Kastendeckel schloß: „Genug davon!“

Er sagte es hart und rasch, als wären diese Erinnerungen ihm unlieb. Gleich darauf, da ich die Kästen weggetragen hatte und wieder hereinkam, lächelte er und bat um eine Zigarette. „Nimm es mir nicht übel“, sagte er dann, „wenn ich deine Sammlung nicht genauer angeschaut habe. Ich habe als Junge ja auch eine gehabt, aber leider habe ich mir selber die Erinnerung daran verdorben. Ich kann es dir ja erzählen, obwohl es eigentlich schmählich ist.“

Während wir rauchten, erzählte mein Freund das Folgende: „Das Schmetterlingssammeln fing ich mit acht oder neun Jahren an und trieb es anfangs ohne besonderen Eifer, bloß weil es eben Mode war. Aber im zweiten Sommer, als ich etwa zehn Jahre alt war, da nahm dieser Sport mich ganz gefangen und wurde zu einer solchen Leidenschaft, daß man ihn mir mehrmals meinte verbieten zu müssen, da ich alles andere darüber versäumte. Ich spüre und begreife diese Leidenschaft noch jetzt manchmal wieder, wenn ich schöne Schmetterlinge sehe. Dann überfällt mich für Augenblicke wieder das namenlose, gierige Entzücken, das nur Kinder empfinden können, und mit dem ich als Knabe einst meinen ersten Schwalbenschwanz beschlich. Und dann fallen mir plötzlich ungezählte Augenblicke aus der Kindheit ein, glühende Nachmittage in der trockenen, stark duftenden Heide, kühle Morgenstunden im Garten oder Abende an geheimnisvollen Waldrändern, wo ich mit meinem Netz auf der Lauer stand wie ein Schatzsucher. Und wenn ich dann einen schönen Falter sah, er brauchte nicht einmal besonders selten zu sein, wenn er auf einer Blume in der Sonne saß und die farbigen Flügel atmend auf und ab bewegte, und die Jagdlust mir den Atem verschlug, wenn ich näher und näher schlich und jeden leuchtenden Farbenfleck und jede kristallene Flügelader und jedes feine braune Haar der Fühler sehen konnte, das war eine Spannung und Wonne, eine Mischung von zarter Freude und wilder Begierde, die ich später im Leben nur wenige Male wiederempfunden habe. — Meine Sammlung mußte ich, da meine Eltern mir keine schönen Sachen schenken konnten, in einer alten zerdrückten Pappschachtel aufbewahren. Ich klebte runde Korkscheiben, aus Flaschenkorken geschnitten, auf den Boden, um die Nadeln darin festzustecken, und zwischen den zerknickten Wänden dieser Schachtel hegte ich meine Schätze. Anfangs zeigte ich meine Sammlung den Kameraden gern und oft, aber andere hatten Holzkasten mit Glasdeckeln, Raupenhäuser mit grünen Gazewänden und anderen Luxus, so daß ich mich meiner primitiven Einrichtung oft schämte. Ich gewöhnte mir an, meine Beutestücke zu verschweigen und sie nur meinen Schwestern zu zeigen. Einmal hatte ich den bei uns seltenen Blauen Schiller erbeutet und aufgespannt, und als er trocken war, trieb mich der Stolz, ihn doch wenigstens meinem Nachbarn zu zeigen, dem Sohn eines Lehrers, der überm Hof wohnte. Dieser Junge hatte das Laster der Tadellosigkeit, das bei Kindern so unheimlich sein kann, als es bei Erwachsenen langweilig ist. Er besaß eine unbedeutende Sammlung, die aber durch ihre Nettigkeit und exakte Pflege zu einem Kleinod wurde. Er verstand sogar die seltene und sehr schwierige Kunst, beschädigte und zerbrochene Falterflügel wieder zusammenzuleimen und war in jeder Hinsicht ein Musterknabe, weshalb ich ihn denn mit Neid und Bewunderung haßte. — Diesem Knaben zeigte ich meinen Schillerfalter. Er begutachtete ihn fachmännisch, anerkannte seine Seltenheit und sprach ihm einen Barwert von etwa zwanzig Pfennig zu. Dann fing er aber an zu kritisieren, fand meinen Schiller schlecht aufgespannt, den rechten Fühler gebogen, den linken gestreckt und entdeckte richtig auch noch einen Defekt, denn dem Falter fehlten zwei Beinchen. Ich schlug zwar diesen Mangel nicht hoch an, doch hatte mir der Nörgler die Freude an meinem Fang sehr verdorben. —

Zwei Jahre später, wir waren schon große Buben, aber meine Leidenschaft stand noch in voller Blüte, verbreitete sich das Gerücht, jener Emil habe ein Nachtpfauenauge aus der Puppe gezogen. Das war für mich aufregender, als wenn ich heute hören würde, daß einer meiner Freunde eine Million geerbt oder die verlorenen Bücher des Livius gefunden habe. Das Nachtpfauenauge hatte noch keiner von uns gefangen, ich kannte es einzig aus der Abbildung in einem alten Schmetterlingsbuch. Von allen Schmetterlingen, deren Namen ich kannte und die in meiner Schachtel noch fehlten, ersehnte ich kaum einen so glühend wie das Nachtpfauenauge.

Als ich nun hörte, daß mein Freund Emil dieses Wundertier besitze, war ich sehr aufgeregt und konnte kaum den Augenblick erwarten, wo ich es sehen würde. Nach Tisch, sobald ich von Hause weg konnte, lief ich über den Hof und in den dritten Stock des Nachbarhauses, wo der Lehrersohn ein von mir sehr beneidetes kleines Stübchen allein bewohnen durfte. Niemand begegnete mir unterwegs, und als ich oben war und an die Kammertür klopfte, bekam ich keine Antwort. Emil war nicht da, aber als ich die Türklinke probierte, fand ich den Eingang offen. — Ich trat ein, um das Tier doch wenigstens zu sehen, und nahm sofort die beiden großen Schachteln vor, in denen Emil seine Sammlung verwahrte. In beiden suchte ich vergebens, bis mir einfiel, der Falter werde noch auf dem Spannbrett sein. Da fand ich ihn denn. Die braunen samtenen Flügel mit schmalen Papierstreifen überspannt, hing das Nachtpfauenauge am Brett, ich beugte mich darüber und sah mir alles aus nächster Nähe an, die behaarten, zimtbraunen Fühler, die eleganten und unendlich zart gefärbten Flügelränder. Nur gerade die berühmten „Augen“ konnte ich nicht sehen, die waren von den Papierstreifen bedeckt. — Mit Herzklopfen gab ich der Versuchung nach, die Streifen loszumachen, und zog die Stecknadeln heraus. Da sahen mich die vier großen merkwürdigen Augen an, weit schöner und wunderlicher als auf der Abbildung, und bei ihrem Anblick fühlte ich eine so unwiderstehliche Begierde nach dem Besitz dieses Schatzes, daß ich den ersten Diebstahl meines Lebens beging, indem ich sachte an der Nadel zog und den Schmetterling, der schon trocken war und die Form nicht verlor, in der hohlen Hand aus Emils Kammer trug. Dabei hatte ich zunächst kein anderes Gefühl als das einer ungeheuren Befriedigung. — Das Tier in der rechten Hand verborgen, ging ich die Treppe hinab. Da hörte ich, daß von unten mir jemand entgegenkam, und in dieser Sekunde wurde mein Gewissen wach, ich wußte plötzlich, daß ich gestohlen hatte und ein gemeiner Kerl war; zugleich befiel mich eine schreckliche Angst vor der Entdeckung, so daß ich instinktiv die Hand, die den Raub umschlossen hielt, in die Tasche meiner Jacke steckte. Langsam ging ich weiter, zitternd und mit einem kalten Gefühl von Verworfenheit und Schande, ging angstvoll an dem heraufkommenden Dienstmädchen vorbei und blieb an der Haustür stehen, mit klopfendem Herzen und schwitzender Stirn, fassungslos und vor mir selbst erschrocken. Alsbald wurde mir klar, daß ich den Raub nicht behalten dürfe, daß ich ihn zurücktragen und alles womöglich wieder ungeschehen machen müsse. So kehrte ich, trotz aller Angst vor einer Begegnung und Entdeckung, schnell wieder um, sprang die Stiegen hinan und stand eine Minute später wieder in Emils Kammer. Ich zog die Hand aus der Tasche und legte den Schmetterling auf den Tisch, und noch ehe ich ihn recht angesehen hatte, wußte ich das Unglück schon und war dem Weinen nahe: das Nachtpfauenauge war zerstört. Es fehlte der eine Flügel und ein Fühler, und als ich den abgebrochenen Flügel vorsichtig aus der Tasche zog, war er zerschlissen und an kein Flicken mehr zu denken. Beinahe noch mehr als das Gefühl des Diebstahls peinigte mich nun der Anblick des schönen Tieres, das ich verdorben hatte. Ich sah an meinen Fingern den zarten bräunlichen Flügelstaub hängen und sah den zerrissenen Flügel daliegen und hätte jeden Besitz und jede Freude hingegeben, um ihn wieder ganz zu wissen. Traurig ging ich nach Hause und saß den ganzen Nachmittag in unserem kleinen Garten, bis ich den Mut fand, meiner Mutter alles zu erzählen. Sie erschrak und wurde traurig, aber sie mochte fühlen, daß schon das Geständnis mich mehr gekostet habe als die Erduldung jeder Strafe. — „Du mußt zu Emil gehen“, sagte sie bestimmt, „und es ihm selber sagen; das ist das einzige, was du tun kannst. Du kannst ihm anbieten, daß er sich irgend etwas von deinen Sachen zum Ersatz aussucht, und mußt ihn bitten, daß er dir verzeiht.“ — Bei jedem anderen Kameraden wäre mir das leichter gefallen als bei dem Musterknaben. Ich fühlte im voraus genau, daß er mich nicht begreifen und mir womöglich gar nicht glauben werde; es wurde Abend, beinahe Nacht, und ich wagte nicht hinzugehen. Da fand mich meine Mutter im Hof und sagte leise: „Es muß noch heute sein: geh jetzt!“ — Da ging ich hinüber und fragte nach Emil, er kam und erzählte sofort, es habe ihm jemand das Nachtpfauenauge kaputt gemacht, er wisse nicht, ob ein schlechter Kerl oder vielleicht eine Katze, und ich bat ihn, mir den Schmetterling zu zeigen. Wir gingen hinauf, er zündete eine Kerze an und ich sah auf dem Spannbrett den verdorbenen Falter liegen. Ich sah, daß Emil daran gearbeitet hatte, ihn wiederherzustellen; der kaputte Flügel war sorgfältig ausgebreitet und auf ein feuchtes Fließblatt gelegt, aber er war unheilbar, und der Fühler fehlte auch. Nun sagte ich, daß ich es gewesen sei, und versuchte, zu erzählen und zu erklären.

Da pfiff Emil, statt etwa wild zu werden und mich anzuschreien, leise durch die Zähne, sah mich eine ganze Weile still an und sagte dann: „So, so, also so einer bist du?“

Ich bot ihm alle meine Spielsachen an, und als er kühl blieb und mich immer bloß verächtlich ansah, bot ich ihm meine ganze Schmetterlingssammlung an. Er sagte aber: „Danke schön, ich kenne deine Sammlung schon. Man hat ja heute wieder sehen können, wie du mit Schmetterlingen umgehst.“ In diesem Augenblick wäre ich ihm beinahe an die Gurgel gesprungen. Es war nichts zu machen, ich war und blieb ein Schuft und Emil stand kühl in verachtender Gerechtigkeit vor mir wie die Weltordnung. Er schimpfte nicht einmal, er sah mich bloß an und verachtete mich.

Da sah ich zum erstenmal, daß man nichts wieder gutmachen kann, was einmal geschehen ist. Ich ging weg und war froh, daß die Mutter mich nicht ausfragte, sondern mir einen Kuß gab und mich in Ruhe ließ. Ich holte heimlich im Eßzimmer die große Pappschachtel vom Schrank, nahm sie mit, stellte sie auf mein Bett und machte sie im Dunkeln auf. Und dann nahm ich die Schmetterlinge heraus, einen nach dem andern, und drückte sie mit den Fingern zu Staub und Fetzen.

Bauernspruch!



(Gemälde von Hans List auf der Großen Berliner Kunstausstellung)

Wir bestellen unsere Erde
nach dem alten Pflichtgebot,
Saat wird Korn – und Korn wird Brot,
daß der Mensch genähret werde.

Wollten wir am Werk verzagen,
schlüge alle uns der Tod!
Abendschein und Morgenrot
sieht des Bauern heilig Plagen.

Hört! Zu unseres Schicksals Wende
ist uns nichts als Treue not!
Bauerntreue sei Gebot!
Reicht im Dunkel euch die Hände!
Wirket gläubig! Es ist not!

Artur Max Luckdorff



Das Zebra

„Man soll den Menschen nicht mit dem Tier vergleichen!“ sagt ein altes Wort. Ein unehrerbietiger Kameramann konnte es dennoch nicht unterlassen. Es sei ihm verziehen, denn manchmal fordert – wie jeder weiß – die Situation Vergleiche heraus, diesmal sind sie noch glimpflich abgelaufen.

Parallelen





Das Kamel





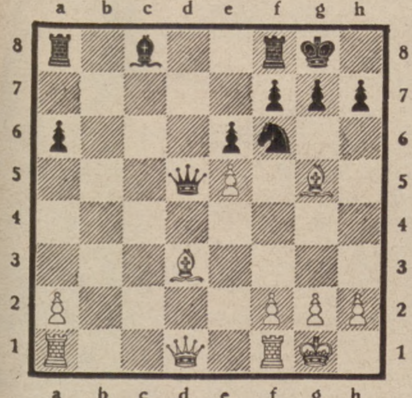
Der Pfau

RATEN UND LACHEN

Voraussetzung

Ein Zwei muß immer eins uns stehen,
Von dem man sagt: So möcht' ich sein!
Man muß es zweidrei eins sich sehen,
Soll dieser Einssatz recht gedeih'n.
Doch hüte man in diesem Leben
Sich vor Enttäuschung — sie schafft Pein!
Groß muß das Zwei, danach wir streben,
Einszweidrei muß das Einszwei sein! 125

Schach



Weiß zieht und gewinnt eine Figur. Wie? 131

Schmerzen

„Eine Frau erträgt viel tapferer Schmerzen als ein Mann.“ —
„Sind Sie Zahnarzt?“
„Nein. Schuhfabrikant.“ 950



Der Chef diktiert: „Sind Sie gut mitgekommen?“ — „Ja, danke, aber was Sie zwischen ‚Sehr geehrter Herr' und ‚Mit deutschem Gruß' diktiert haben, müßten Sie nochmal sagen.“ 930

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—bach—bug—czi—e—ex—fen—flo—gutz—hab—hi—hum—hy—ko—kow—lenz—leut—ment—mi—momm—na—nan—nant—of—or—ra—rett—rie—sen—sen—ste—sto—zel— sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Blumenthal ergeben („ch“ ein Buchstabe). — Bedeutung der Wörter: 1. Waffe, 2. Operettenkomponist, 3. ungar. Freiheitsheld, 4. deutsch. Historiker, 5. Verzierung, 6. Schwindel, 7. Polarforscher, 8. Name eines Sonntags, 9. deutscher Dramatiker (†), 10. Ehrentitel, 11. Nervenkrankheit, 12. jüd. König, 13. militärischer Dienstgrad. 169

Die Arena 946

Anton macht in Abbruch. — Wo Häuser abzureißen sind, macht Anton die billigsten Preise. Dadurch verdient er ein Heidengeld. — Dieses Jahr fuhr Anton nach Verona. — Stand lange und stumm vor der Arena.

„Was sagen sie dazu, Anton?“

Anton antwortete: „Ich kalkuliere — in zwei Wochen hätt' ich es weg!“

Wahrt eueren Ruf!

Das Erste ist ein grimmes Tier;
Es hat kein Zweites so wie ihr,
O nein, es hat 'nen Rachen.
Das Ganze müßt ihr, wenn euch nicht
Jedwedes Ehrgefühl gebricht,
Wohl hüten und bewachen. 936

Einwirkung

Freiligrath ist mit seiner Frau nicht zufrieden. Sie macht ihm das Leben zur Hölle.

Der Freund schimpft: „Das sollte meine Frau sein! Sie könnte was erleben!“

„Du würdest sie schlagen?“

Der Freund schüttelt den Kopf: „Schlagen nicht! Aber moralisch würde ich es ihr geben — daß sie vierzehn Tage nicht sitzen könnte!“ 945

Auflösungen aus voriger Nummer:

Knie-Wörter: Jenni, Mosen, Orgel, Liane, Herne, Leder, Silbe, Arber, Traum, Laube. — Jensen, Organe, Herder, Silber, Traube. — Johst.
Viererlei: Erbe — Elbe — Eibe — Ebbe.
Rösselsprung: Mein Herz gleicht ganz dem Meere, / Hat Sturm, und Ebb' und Flut, / Und manche schöne Perle / In seiner Tiefe ruht.
Silbenrätsel: 1. Egoist, 2. Romulus, 3. Savonarola, 4. Theater, 5. Diplomatie, 6. Isai, 7. Ehestand, 8. Lektion, 9. Amundsen, 10. Suada, 11. Tankred: Erst die Last, dann die Rast.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.



Der Künstler als Golem in dem gleichnamigen Stück

Links: Paul Wegener als Othello

Der Schauspieler als Philipp in „Don Carlos"

Mitte oben: Paul Wegener in seiner Primanerzeit

Links: Der Künstler inmitten seiner Chinasammlung

Links: Wegener mit seiner Gattin in seinem Heim. (Die Nachbildung des Wegener-Kopfes stammt von dem Bildhauer Barlach)

Unten: Der Künstler in dem Stück „Der Gedanke"

PAUL WEGENER

DER SCHAUSPIELER

Es ist unmöglich, von Schauspielern oder Schauspielkunst zu sprechen, ohne Paul Wegener einen besonderen Platz einzuräumen. Dieser Künstler ist — was man von Schauspielern durchaus nicht oft sagen kann — etwas Einmaliges. Aus ostpreußischem Bauerngeschlecht stammend, hat er sich selbst nach einem Leben — das er sowohl menschlich wie künstlerisch in all seinen Höhen und Tiefen erschöpft — einen Platz von besonderer Eigenart im Theaterleben geschaffen. Zum Sinnbild ungebändigter Kraft, zur Verkörperung einer Naturgewalt, oft auch des Grausigen und Geheimnisvollen ist Wegeners massige Gestalt auf deutschen Bühnen geworden. Sein Rollenfach ist schwerstes Kaliber. Um nur einige Rollen zu nennen: Franz Moor, Othello, Macbeth, Richard der Dritte, Holofernes, Mephisto, Oedipus, weiterhin die dunklen Gestalten des düsteren nordischen Dichters Strindberg, die er mit erschütternder Eindringlichkeit zu qualvollem Leben erweckte. — Wenn man den Schauspieler oft als nachschaffenden Künstler bezeichnet, trifft dies bei Wegener nur sehr bedingt zu, denn er ist tatsächlich selbst schöpferisch, gibt seinen Gestalten Geist von seinem Geist. In seiner Nachgestaltung der Dichterfiguren liegt die leuchtende, neu schaffende Kraft einer ganz großen Persönlichkeit.

Von seinen vielen Filmrollen braucht man nur eine, den Golem, zu nennen, die ihn weltberühmt machte. —

Und dieser große Künstler als Mensch? So herrlich bescheiden, so ganz ohne Lorbeerkranzgeruch, so groß menschlich, wie er groß als Künstler ist.

Von dieser Sorte haben wir nicht viele, und wir wollen hoffen, daß er im deutschen Theaterleben noch recht lange wirken möge.

Heinz Adrian